

zurückkam, ihm jede Hoffnung abschnitt, und wie es schien, nicht ihn, sondern jene Drei begünstigt hatte, jetzt schoß diese Leidenschaft finsterner empor als vorher, denn es vermischten sich mit ihr Haß und Nachgedanken, die schon bisher sich leise geregt hatten und nun vester wurden und bestimmter. Auch war ohnedies das Andenken an jene Stunde noch nicht aus seiner Seele verschwunden, wo der Bürgermeister öffentlich auf dem Rathhause ihm sein Haus verboten hatte. Und war das auch in Folge der leichtsinnigen Streiche geschehen, die ihn bald nachher zu seiner Entweichung veranlaßten, — jetzt doch betrachtete er das Alles ganz anders. Wuth und Bosheit schwellten sein Herz; und umflutheten die Leidenschaft, mit welcher er Margarethen zu besitzen strebte. — So saß er seinem Herrn gegenüber, und ob er gleich auch gegen diesen nun Heimtücke und giftigen Groll empfand, so war er doch gewandt genug, sich davon im Aeußern nichts merken zu lassen. Sein Stand, seine Vorrechte bei diesem Hohen sprachen ihn zu wichtig und schmeichelhaft an, als daß er dieselben hätte verscherzen sollen. Aber so ruhig er im Aeußern sich auch hielt, er verrieth sich dennoch durch sein Spiel. Dieses zeugte von der immer größer werdenden Zerstretheit seiner Seele, und plötzlich warf der General die Figuren durcheinander, sprang auf und sagte zürnend: Ihr spielt schlecht, — lasset mich allein! ich will zu Bette! —

Erschrocken und schweigend raffte Erdmann das Spiel zusammen und packte es ein. Dann legte er die Schlafsachen zurecht, zündete im Nebengemache Nachtlicht an und entfernte sich. Kaum aber war er hinaus, so rief der General ihn zurück und sagte: Sollte der Schlaf mich fliehen, so breche ich in dieser Nacht noch auf nach Durlach. Macht das den Reitern bekannt.

Als Erdmann fort war, schloß der General die Thüre ab. Jener aber blieb draußen stehen und horchte. Noch einige Mal schritt der General auf und nieder, dann begab er sich in sein Schlafgemach. Als Erdmann hörte, daß Alles ruhig war, nahm er von der Wand sein Wehrgehänge, legte es um und schlich sich fort. Unten in der Gaststube machte er den Reitern trohig und anmaßend den Befehl seines Herrn bekannt und diese, wohlwissend, was er bei Jenem galt, hörten ihn fast mit derselben Aufmerksamkeit und Haltung an, als habe der General selbst gesprochen. Dem Trompeter gab er noch die Weisung, im Fall, daß er bei einem baldigen Ausbruche

nicht gegenwärtig seyn möchte, zu blasen. Hierauf sah er listig und sinnend vor sich hin, forderte Tinte und Feder, beschrieb ein Blatt Papier, welches er in seine Brust versteckte, und verließ, als er noch einige Becher Wein getrunken hatte, die Stube.

Die Reiter setzten sich wieder an ihre Trinktische und wurden so lustig und froh wie vorher. — Erdmann aber schritt schnell über den Marktplatz hin nach des Bürgermeisters Hause. Auf der Mitte des Weges blieb er jetzt plötzlich stehen, denn drüben ging die Hausthüre. Heraus trat Martin, begleitet von Margarethen. An der Schwelle flüsterten noch Beide mit einander von Liebe und Treue. Ein inniger Kuß war das Zeichen des Abschiedes, und selig in seinem Glücke ging Martin nun heim in sein Dachstübchen. Als Margarethe ihn nicht mehr sehen konnte, wendete sie sich in's Haus zurück, und in diesem Augenblicke trat Erdmann schnell seinen Weg wieder an. Er eilte noch schneller als vorher, denn er hoffte Margarethen noch zu treffen in der Hausflur oder oben auf dem Vorsaale. Damit aber war es schon zu spät, denn als er in das Haus trat, hörte er auch, wie Margarethe oben die Stubenthür zudrückte. — Langsam stieg er nun die Treppe hinauf, ging leise über den Vorsaal und blieb, ehe er die Stube öffnete, eine Weile sinnend stehen, gleichsam, als müsse er seinen Plan besser noch ordnen als vorher.

In der Stube selbst war es still. Margarethe schlug ein Gebetbuch auf, um, wie es an jedem Abende gebräuchlich war, dem Vater eine kurze Betrachtung vorzulesen. Sie blätterte aber lange in dem Buche und schien nichts zu finden, was für diesen wichtigen und frohen Tag sich geeignet hätte. Auch war sie ja zu voll von Liebe, und diese Liebe erhob jetzt, wo sie beten wollte, das Herz freiwillig und mächtig hinauf in das Reich der Andacht, daß es heiliger und höher schlug, als ein Gebet es zu bewegen vermochte durch lautes Wort und beschränkte Form. Still trat sie daher zu dem Sitze des harrenden Vaters und flüsterte mild: Unser Herz wird heute besser beten, lieber Vater, als es das Buch uns vorschreibt.

Der Vater nickte, nahm sanft ihre Hand und schaute freundlich bald der Tochter, bald dem Bilde ihrer Mutter in's Gesicht. Es war, als betete sein Herz im Andenken an die Todte und im Wohlgefallen über die Lebendige. Auch Margarethe stand versunken in Liebe und Andacht, auch sie blickte bald den Vater, bald das Bild der todten Mutter an, — und